

Momente der Inbrunst

Gebete in französischen Internierungslagern

Jean-Marie Winkler*

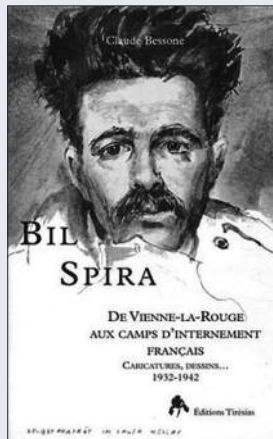
» Zu Beginn des Zweiten Weltkrieges gab es im Lager von Damigny, einem Vorort von Alençon (*Département Orne*) eine Baracke, die als Festsaal diente, sogar mit Klavier. Eine andere Baracke diente als Kapelle. Mit seinem Stift hält der österreichische Zeichner Bil Spira (1913–1999) Augenblicke fest, in denen gebetet wird – fern von der Heimat, in einer Holzbaracke, hinter Stacheldraht. An einem Gebetsort, den man dort nicht erwarten würde.

Prier dans les camps

La présence, plutôt inattendue, dans un camp d'internement d'une modeste baraque en bois, construite pour que les détenus soucieux puissent se recueillir et prier, est un des nombreux exemples qui illustrent la vie derrière les barbelés pendant la Seconde Guerre mondiale, sous bonne garde de l'armée française. Cette baraque du camp d'internement de Damigny, près d'Alençon (Orne), servait de chapelle aux nombreux adversaires du régime nazi (allemands, autrichiens et autres), qui croyaient trouver refuge en France – une illusion, car d'aucuns seront en réalité victimes des autorités françaises, qui ne feront pas de distinction entre nazis et opposants sociaux-démocrates berlinois de confession juive – préférant l'amalgame (« *Tous des Allemands* ») pour ne pas prendre le risque d'accueillir sur le

sol français d'éventuels espions allemands. Le dessinateur autrichien Bil Spira (1913-1999), alors assez connu à Vienne, sera l'un d'eux. Les dessins réalisés à partir de 1939 jusqu'en 1942 sont d'émouvants témoignages de la vie dans ces camps longtemps ignorés des historiens (malgré quelques ouvrages bien documentés et qui mériteraient à être mieux connus d'un plus large public). Le dessinateur saura décrire ces émigrés qui traduisaient leur espoir de liberté en aménageant leurs journées dans des conditions exceptionnelles. Les moments de prière font partie de ces instantanés que peu de documents ont alors illustrés.

Quelques dessins de Bil Spira sont repris dans l'article, avec l'aimable autorisation de sa fille, Simone Spira-Millard. Réd.



Das Leben des einst sehr bekannten Wiener Zeichners Wilhelm, genannt Bil Spira, gleicht dem Schicksal zahlreicher Emigranten. Nachdem die *Arbeiter-Zeitung* in Österreich verboten wurde, verbrachte Spira noch einige Jahre in der vertrauten Umgebung, als Bühnengestalter für die Klein-

kunst eines Jura Soyfer, zwischen verschmutzter Provokation und Angst vor der Zensur – bzw. vor der Verhaftung. Im autoritären „Ständestaat“ konnte man immerhin überleben, selbst wenn die Handlungsfähigkeit sehr eingeschränkt war. Mit dem Anschluss veränderte sich die Lage radikal.

* Jean-Marie Winkler ist ordentlicher Professor der Germanistik an der Universität Rouen. Seinen Beitrag hat er mit Zeichnungen von Bil Spira illustriert (Nachdruck mit freundlicher Genehmigung von Simone Spira-Millard).

Während begeisterte Wiener auf dem Heldenplatz dem Führer zujubelten, versuchten andere, die „Ostmark“ zu verlassen, solange dies noch möglich war. Jura Soyfer gelang die Flucht bekanntlich nicht: unweit der Schweizer Grenze festgenommen wurde er nach Dachau verbracht, und von dort aus nach Buchenwald, wo er an Typhus starb – nur wenige Tage vor dem Eintreffen eines rettenden Visums, das ihn in die Vereinigten Staaten geführt hätte. Bil Spira hatte mehr Glück: als Wilhelm Feier gelangte er nach Frankreich. Doch ist die scheinbare Gastfreundschaft nur eine Illusion. Mit dem Ausbruch des Krieges werden die Exilanten zu „unerwünschten Ausländern“, die in Internierungslager gesteckt werden, von der französischen Armee bewacht.



Damals grassierte die Mär von der sogenannten „fünften Kolonne“, jene vermeintlich gefährlichen Spione, welche das NS-Deutschland geschickt haben soll. Dabei waren die meisten Emigranten Gegner des Hitler-Regimes. Jedoch waren sie für die französische Verwaltung deutsche Staatsbürger – also als Feinde einzustufen. Dass die Emigranten ihre Heimat verlassen mussten, kam nicht in Betracht. Die Welt teilte sich fortan in Verbündete und Feinde, je nach Staatsangehörigkeit. Der blinde Patriotismus machte keinen Unterschied zwischen einem Nazi und einem Berliner Sozialdemokraten jüdischer Herkunft – beides „Deutsche“. So steckte die Französische Republik tausende von NS-Gegnern hinter Stacheldraht, in spärlich eingerichtete Holzbaracken.

Nach verschiedenen Zwischenstationen gelangte Bil Spira Ende 1939 nach Damigny. Das Lager bestand aus einigen Baracken auf offenem



Feld. Sonntags kam die Lokalbevölkerung bis an den Zaun, um die „Feinde“ zu sehen. Während der Woche mussten die Internierten arbeiten, etwa als Bauarbeiter. Die Verpflegung scheint unregelmäßig gewesen zu sein, selbst wenn man zu dieser Zeit noch

nicht von Hungersnot sprechen kann, wie dies später der Fall sein wird. Eines Abends wurde von Bil Spira, alias Bill Freier, Maximilian Schulz vom Theater an der Josefstadt und Ernst Engel (der Pianist der *Comedian Harmonists*) – ein satirisches Potpourri aufgeführt ...

Auf einigen Bildern von Bil Spira ist nicht ersichtlich, wo sich die Betenden befinden. Man könnte meinen, dies stamme aus einem Gottesdienst wie zur Zeit der Freiheit, mit halb geschlossenen Augen und Gebetsbuch in der Hand.

Auf anderen Zeichnungen erscheint die Baracke als Kulisse. Doch selbst auf jenen Bildern ist die Inbrunst der Gemeinschaft und der Einzelnen zu sehen. Vielleicht ein Augenblick innerer Frei-



heit? Oder eine Erinnerung an die Zeit davor?

Von der Internierung zeugen nur die Holzschuhe, mit denen die Internierten durch den Schlamm waten mussten. Die Lichtstrahlen verleihen dem Ganzen eine beinahe sakrale Dimension.

Es ist nicht überliefert, ob die Geistlichen ihre eigenen Kleider und Kirchengegenstände mitgebracht hatten, was nicht verwunderlich wäre. Oder vielleicht hatte die französische Armee dabei geholfen, Talare zu besorgen – was Armeegeistliche wohl besaßen? Fest steht, dass es unter



den Internierten auch Geistliche gab – wie es in den deutschen Konzentrationslagern sogenannte „Priesterblöcke“ gab. Es ist anhand der Zeichnungen schwer zu sagen, ob sich der Zeichner in die Betenden einfühlte oder ob er als Beobachter ein Außenstehender bleibt, der Gesichter und Haltungen festhält, die ihm selbst fremd sind, ohne selbst daran teilzuhaben

Manche Begegnungen sind eher überraschend. So hält Bil Spira nicht ohne eine gewisse satirische Absicht jenen Augenblick fest, wo Priester und

Ein singender Anachronismus

Im Lager von Le Vernet wird nicht mehr gebetet. Nur einmal taucht auf den Zeichnungen von Bil Spira ein Geistlicher auf: ein improvisierter

der eine oder der andere zu. Der Pope singt zum Tor hinaus, der Sturm bewegt die Gewänder, die Menschen trägt er nicht davon. Mit Sang und Klang



Leichenzug folgt einem orthodoxen Geistlichen. Auf dem Bild hat Bil Spira einen längeren Text geschrieben, was er sonst fast nie tut: „*aber wenn einer stirbt, da holen sie einen Mann, gekleidet in farbige Gewänder mit goldenen Kreuzen dareingestickt. Er singt und geht dem Wagen voran, auf dem vormittags die spärliche Nahrung in die Quartiers gebracht wird und auf dem jetzt der Tote in einer Kiste liegt. Hinter dem Wagen, Menschen, die ihn begleiten, um einige Minuten außerhalb des Stacheldrahts gehen zu können. Gardiens mit Revolvern rechts und links. Im Vorbeigehen lächelt dir*

wird dem toten Internierten endlich die Freiheit gegeben. Für immer. Kein Hunger mehr, keine Kälte mehr, keine Läuse, Flöhe, Wanzen. In die Erde ... zu den Ameisen und Maulwürfen, die sich ihn untereinander aufteilen.“

Die religiöse Inbrunst, die einst in Damigny durchschimmerte, hat inzwischen nackter Verzweiflung Platz gemacht. Der singende Pope wirkt im Spätherbst 1941 fehl am Platze, als wäre er nach zwei Jahren Krieg und Internierung ein lebender, betender und singender Anachronismus.

Rabbiner beide mit Gebetsbuch aneinander vorbeigehen. Der Pfarrer auf dem Bild soll übrigens Österreicher gewesen sein. Auch die jüdische Ge-



meinde hatte das Recht, im Internierungslager zu beten. Bil Spira hält Szenen fest, die daran erinnern, dass einige Emigranten geflohen waren, um der Verfolgung zu entgehen. Die Reichskristallnacht lag damals ein Jahr zurück.

Beim Anblick der jüdischen Gebetsrituale, die offensichtlich von der französischen Armee geduldet wurden, kommen einem ganz andere Assoziationen. Was ist wohl aus diesen Menschen gewor-

den, nachdem die Französische Republik dem Vichy-Regime gewichen war? Die Kollaborateure fanden in den Internierungslagern jene Gegner des NS-Regimes versammelt, die einst entkommen konnten. Nun waren sie in Haft – und man konnte sie den deutschen Besatzern ausliefern.

Bil Spira blieb nur einige Monate in Damigny. Danach führte sein Leidensweg in das berühmte Lager Le Vernet d'Ariège, in den Pyrenäen, wo zahlreiche Spanier (allesamt Gegner des Franco-Regimes) unter schwierigen Bedingungen untergebracht waren. In Damigny konnte man noch über die Nahrung scherzen, die größtenteils aus Karotten und aus Sardinen bestand. In Le Vernet d'Ariège gab es nichts mehr zu essen. Und der Winter ist im Gebirge besonders kalt. Spiras Zeichnungen werden düsterer, beklemmender als in Damigny, das nicht zu den schlimmsten Lagern gehörte.

Nach 1942 wurden die Internierten jüdischer Herkunft in den Internierungslagern ausgesondert und deportiert. Bil Spira wurde unter französischer Bewachung in das Zwischenlager Drancy, östlich von Paris gebracht, von wo aus die Züge in die Vernichtungslager rollten. Bil Spira hat auch dies erlebt – und überlebt. Jene Zeichnungen, die zwischen 1939 und 1942 durch die Zensur der französischen Internierungslager gingen, haben den Krieg überstanden. So wurden vergängliche Momente des Gebets und der Inbrunst hinübergerettet. Mögen sie auch unzeitgemäß sein – angesichts des historisch realisierten Schreckens.

Les camps de la honte

Selon l'historien Denis Peschanski, quelque 600 000 personnes ont été internées dans près de 200 camps en France entre 1939 et 1945, non pas des camps de concentration (sauf à Struthof en Alsace, sous administration nazie), mais des zones entourées de barbelés, ce qui a fait dire plus tard à une fille d'internée, Lilo Petersen, dans son livre *Les oubliées* (2010), que « les Allemands faisaient crever, quand les Français laissaient crever ». Ce fait reste peu évoqué dans les manuels d'histoire, mais fait l'objet de quelques ouvrages d'historiens :

- Claude Bessone, *De Vienne-la-Rouge aux camps d'internement français*. Dessins de Bil Spira. Collection Lieu est mémoire, Tirésias – Michel Reynaud, Paris, 2011, 210 pages.
- Denis Peschanski, *La France des camps : l'internement, 1938-1946*. Gallimard, Paris, 2002, 550 pages.
- Anne Grynberg, *Les camps de la honte*. La Découverte, Paris, 1999, 420 pages.